

I Prolog

1 Gegenstand

Eine Grunderkenntnis der Beschäftigung mit Sprache ist, dass zwischen sprachlichen Äußerungen und ihrem Gehalt eine überaus komplexe und vielschichtige Beziehung besteht. Tatsächlich lässt sich in der Regel aus den verwendeten Ausdrücken nicht unmittelbar entnehmen, welche Information mit ihnen übermittelt wird, wenn sie in einem bestimmten Zusammenhang geäußert werden. Wie vor allem auch Missverständnisse in der Kommunikation recht deutlich belegen, haben Wörter und die aus ihnen zusammengesetzten Konfigurationen keineswegs in jeder Verwendung denselben Sinn. Vielmehr sind sie typischerweise durch Mehrdeutigkeit, Vagheit, Indexikalität oder Unterbestimmtheit und deshalb durch Kontextabhängigkeit ihrer jeweils konkreten Bedeutung charakterisiert. Satzäußerungen liefern damit zunächst nur fragmentarische und unvollkommene Skizzen dessen, was die betreffende Produzentin mit ihnen eigentlich auszudrücken gedenkt. Sie bieten aber zumeist für die jeweilige Adressatin auch ausreichende Möglichkeiten, um unter Zuhilfenahme weiterer Mittel den fraglichen Inhalt zu erschließen. Das Verstehen sprachlicher Äußerungen ist so stets ein Prozess von produktiver Interpretation, in dem Inferenzen eine entscheidende Rolle spielen.¹

Die im vorliegenden Band enthaltenen Aufsätze sind alle diesem zwar gut bekannten, bisher aber insgesamt kaum aufgeklärten Phänomen der Bedeutungsflexibilität sprachlicher Ausdrücke gewidmet.² Leitendes Motiv meiner Untersuchungen war, dem methodischen Prinzip „Eine Form - eine (sprachliche) Bedeutung“ so weit wie möglich Geltung zu verschaffen. Für die Arbeiten ist damit nicht einfach nur die Beobachtung wichtig, dass der spezielle Sinn eines Ausdrucks vom sprachlichen und situativen Kontext seiner Äußerung sowie vom Hintergrundwissen der Produzentin bzw. Adressatin bestimmt wird. Wesentlich ist die ihnen gemeinsame Annahme, dass den verschiedenen kontext-abhängigen Verwendungen des Ausdrucks ein relativ konstantes Muster zugrunde liegt, das bestimmt, auf welche Weise sich die einzelnen Bedeutungsvarianten unter den jeweiligen kontextuellen Bedingungen ergeben. Eine solche abstrakte, ausschließlich durch das Sprachsystem determinierte Art von Bedeutung ist dabei nicht nur als ein nützliches theoretisches Konstrukt zu verstehen. Empirische Signifikanz kommt dieser Annahme vor allem deshalb zu, weil der damit zugängliche generelle Algorithmus der Bedeutungsbestimmung zu erklären gestattet, wieso angesichts der konstatierten Interpretationsvarianz eine Verständigung überhaupt möglich ist. Zur vorläufigen Kennzeichnung bietet sich für diese kontext-unabhängige Form der Bedeutung der Terminus *Ausdrucksbedeutung* an, während die jeweils mit Bezug auf einen Kontext spezifizierete Bedeutung als *Äußerungsbedeutung* bezeichnet werden kann.³

Aus dem Titel der Aufsatzsammlung ist zu ersehen, dass hier nicht beliebige, sondern vorrangig Vorkommen einer systematischen Variation der Bedeutung zum Gegenstand der Untersuchung gemacht werden. Ich gehe davon aus, dass ein sprachlicher Ausdruck *systemati-*

¹ Ein möglicher Rahmen für diese Sichtweise wird in SPERBER & WILSON (1986/1995) geliefert.

² Siehe hierzu die grundsätzlichen Ausführungen in PARTEE (1995).

³ Damit folge ich der unter anderem in LYONS (1995) benutzten Terminologie, wobei dort allerdings *Äußerungsbedeutung* in einem etwas weiteren Sinne verstanden wird. Verbreitet ist auch ein Sprachgebrauch, bei dem *Bedeutung* für die zugrundeliegende sprachdeterminierte Ebene vorbehalten bleibt, die kontextspezifische Verwendung eines Ausdrucks dagegen mit den Termini *Sinn* oder *Gehalt* gekennzeichnet wird.

scher Bedeutungsvariation genau dann unterliegt, wenn er mindestens zwei kontext-bezogene Lesarten (oder *Bedeutungsvarianten*) hat, die (a) klar voneinander abgegrenzt sind und dabei (b) in einer noch näher zu bestimmenden regulären Beziehung zueinander stehen.

Mit der gegebenen Charakterisierung erfasse ich zunächst insbesondere all jene Bedeutungsveränderungen, die traditionell unter den Terminus *Metonymie* eingeordnet werden. Bei dieser Art von systematischer Variation wird ein Ausdruck nicht in einer seiner gewöhnlichen, ‘wörtlichen’ Äußerungsbedeutungen, sondern in einem davon abweichenden, ‘nicht-wörtlichen’ Sinne gebraucht. Einschlägige Beispiele sind Sätze wie *Das grüne Hütchen hat gewonnen* oder *Das Krankenhaus protestierte*, wo zum einen die NP *grünes Hütchen* und zum anderen die DP *das Krankenhaus* einer metonymischen Interpretation unterzogen wird. Neben solchen Fällen, wo klar zwischen primären und abgeleiteten Lesarten unterschieden werden kann, gibt es auch jene, wo keine substantiellen Gründe für die Annahme einer primären Lesart des betreffenden Ausdrucks existieren. So sind beispielsweise die Vorkommen von *Kirche* in den Sätzen *Die Kirche wird neu gestrichen* und *Die Kirche dauerte heute länger* verschieden zu interpretieren. Keine der beiden Äußerungsbedeutungen des Nomens ist aber offensichtlich als grundlegender als die jeweils andere anzusehen. Für diese Eigenschaft von Lexemen, sich in ihrer ‘wörtlichen’ Bedeutung dem jeweiligen Kontext anzupassen, haben sich inzwischen die Bezeichnungen *systematische* oder *reguläre Polysemie* eingebürgert.

Die angeführten Instanzen von Interpretationsvarianz, die erstmals in NUNBERG (1979) unter einem generelleren theoretischen Blickwinkel betrachtet worden sind, bilden aber nur die ‘Spitzen eines Eisbergs’. Wie sich zeigen lässt, stellen systematische Variationen der Bedeutung eine ubiquitäre Erscheinung im Gebrauch von Sprache dar. Im weiteren unterscheide ich allgemein zwischen (i) *systematischen Bedeutungsverschiebungen* und (ii) *systematischen Bedeutungsspezialisierungen*. Während erstere im Kern eine mehr oder weniger flexible Uminterpretation des betreffenden Ausdrucks beinhalten, wird bei letzteren jeweils eine der speziell für den Ausdruck vorgegebenen Äußerungsbedeutungen ausgewählt. Gemeinsam ist diesen Typen der Variation, dass die Lesarten des fraglichen Ausdrucks insofern systematisch aufeinander bezogen sind, als zwischen den Elementen ihrer Bezugsdomänen eine jeweils spezifische ontologische Relation besteht und sie sich so als Realisierungen gewisser kognitiver Muster erweisen. Es ist ein Vorzug des von mir entwickelten Herangehens, dass mit ihm eine einheitliche und dennoch die Spezifik der beiden Variationstypen berücksichtigende Behandlung möglich wird. Darüber hinaus sind mit ihm aber auch geeignete Ansatzpunkte gegeben, um einer Erklärung von in bestimmter Hinsicht verwandten Phänomenen wie etwa der Metaphorik und der ‘gewöhnlichen’ Polysemie näherzukommen.

2 Voraussetzungen und Grundlagen

An dieser Stelle soll zunächst bestimmt werden, welchen Überzeugungen die Kapitel dieses Bandes insgesamt verpflichtet sind. Es mag müßig erscheinen, wenn ich dabei zuallererst betone, dass meine Untersuchungen sich als Teil einer mit logischen Mitteln betriebenen Semantik verstehen. Dass eine solche eindeutige Standortbestimmung durchaus angebracht ist, zeigen zahlreiche Publikationen von Vertretern der sich als *kognitive Semantik* bezeichnenden Untersuchungsrichtung, die vor allem in letzter Zeit zu den Themen *Polysemie*, *Metonymie* und *Metapher* erschienen sind und in denen mehr oder weniger direkt der Wert von formal-semantischen Analysen bestritten wird. Umgekehrt soll mit dieser Abgrenzung in keiner Weise behauptet werden, dass dabei nicht eine Reihe neuer Daten und auch interessante Generalisierungen erbracht worden sind, die für logisch orientierte Semantiker von Nutzen sein

können.⁴ Zu bezweifeln ist allerdings, dass man insbesondere bei der Erforschung von systematischen Bedeutungsvariationen mehr als nur allgemeine Phänomenbeschreibungen erzielen kann, falls einfach das seit nahezu drei Jahrzehnten in der formalen Semantik Erarbeitete für obsolet erklärt wird.

Obwohl für die modelltheoretische Semantik lange Zeit syntaxbezogene Regularitäten der Bedeutungsstruktur und damit im wesentlichen Fragen der semantischen Komposition im Vordergrund standen, spielten seit Anbeginn auch Probleme der Kontextabhängigkeit der Bedeutung eine gewisse Rolle.⁵ So sind bereits in MONTAGUE (1974) Vorschläge zu finden, wie indexikalische Ausdrücke durch eine passende Erweiterung des formalen Apparats in die Analyse einbezogen werden können. Als besonders interessant hat sich das in KAPLAN (1977) entworfene Zwei-Stufen-Herangehen erwiesen, wo Ausdrucks- und Äußerungsbedeutung entsprechend durch die beiden funktionalen Begriffe *character* und *content* expliziert werden. Anknüpfend daran sind die Bemühungen in SAG (1981) darauf gerichtet, weitere Fälle der kontext-sensitiven Interpretation, darunter vor allem auch solche der systematischen Bedeutungsverschiebung in formal-semantische Untersuchungen einzubeziehen. In Kontrast zum rein pragmatisch-referentiellen Vorgehen in NUNBERG (1979) wird dabei vorgeschlagen, einen metonymischen Transfer der Bedeutung als sich in zwei Schritten vollziehend zu rekonstruieren: Zunächst wird bei der logischen Übersetzung des betreffenden Ausdrucks auf dessen ursprüngliche semantische Repräsentation ein speziell angenommener, jedoch gänzlich abstrakter Operator angewandt. Im Rahmen der modelltheoretischen Interpretation wird dann die eigentliche Bedeutungsverschiebung dadurch realisiert, dass dem Operator in Abhängigkeit vom jeweiligen Äußerungskontext eine durch pragmatische Bedingungen lizenzierte Transferfunktion als Denotat zugewiesen wird.

Einen wichtigen Orientierungspunkt für meine Überlegungen stellt der von SAG (1981) skizzierte Mechanismus vor allem deshalb dar, weil mit ihm Faktoren der kontext-abhängigen Bedeutung berücksichtigt werden sollen, ohne zugleich die Autonomie der semantisch regulierten Bedeutungsberechnung einzuschränken. Dennoch ist der vorgeschlagene Formalismus aus mindestens drei Gründen unzureichend, um tatsächlich als Instrumentarium einer detaillierteren Charakterisierung von systematischen Bedeutungsvariationen dienen zu können: Erstens verfügt der anvisierte Operator, dessen Aufgabe quasi die Markierung von Stellen des Bedeutungstransfers in semantischen Repräsentationen ist, über keinerlei interne Struktur oder anderweitige Spezifizierung. Für eine Erfassung der vielfältigen Operationen der hier interessierenden Art ist er daher kaum geeignet. Zweitens bleibt der aktuelle Transfer und damit auch der von ihm erzeugte spezifische Sinn des jeweiligen Ausdrucks inhaltlich weitgehend unbestimmt. An Stelle von expliziten Repräsentationen der entsprechend konkretisierten Bedeutungen werden lediglich abstrakte Funktionen zur Verfügung gestellt, deren Zweck dann in der Zuordnung passender Extensionen besteht. Drittens schließlich bietet der Formalismus kaum Möglichkeiten, um das Zusammenwirken der verschiedenen Elemente kontextuellen Wissens bei der Etablierung der betreffenden Äußerungsbedeutung zu repräsentieren.

Zumindest zu einem gewissen Teil sind die vorangehend genannten Defizite den konzeptionellen Voraussetzungen der traditionellen formalen Semantik geschuldet. Ihr vorrangig auf modelltheoretische Rekonstruktionen gerichtetes Interesse lässt für sie sprachliche Bedeutun-

⁴ Ich denke hier insbesondere an LAKOFF (1987), LANGACKER (1987, 1991) und daran anschließende Arbeiten. Eine kritische Diskussion der von kognitiven Semantikern vorgelegten Ergebnisse muss zukünftigen Erörterungen vorbehalten bleiben.

⁵ Ein detaillierter Überblick über die Entwicklung der formalen Semantik in ihren Schwerpunktsetzungen und einzelnen Teilgebieten wird in PARTEE (1996) geliefert. PINKAL (1983/1995) stellt die erste umfangreichere Arbeit dar, in der die Fruchtbarkeit logisch-semantischer Methoden bei der Untersuchung von unterschiedlichen Aspekten der kontextuellen Flexibilität der Bedeutung demonstriert wird.

gen als einen nur äußerlichen Gegenstand der Beschreibung erscheinen. Zwar war der Entwurf adäquater logischer Repräsentationsformalisten stets auch ein zentrales Anliegen der unmittelbar an Montague anschließenden Semantiker, die semantischen Repräsentationen selbst werden dabei aber zumeist als nur technisch vorteilhafte, deshalb letztendlich verzichtbare Darstellungsmittel angesehen. Anders verhält es sich dagegen bei Forschern, die sich wie FODOR (1975) oder JACKENDOFF (1983) mit Bedeutungen unter dem Blickwinkel kognitiver Leistungen und interner Symbolverarbeitung befassen. Für sie stellen Repräsentationen der mit Ausdrücken verknüpften Information essentielle und damit unersetzliche Bestandteile mentalen Operierens dar. Nachdem in den letzten zwanzig Jahren die kognitionswissenschaftliche Orientierung zunehmend an Gewicht gewonnen hat, ist ein solches Verständnis von Bedeutungsrepräsentationen inzwischen auch unter logisch orientierten Semantikern keineswegs eine Seltenheit mehr. Dass diese Sichtweise durchaus zugleich mit einer modelltheoretischen Fundierung vereinbar sein kann, zeigt die in KAMP (1981) begründete Diskursrepräsentationstheorie.

Ich komme damit auf Ideen zu sprechen, wie sie erstmals detaillierter in BIERWISCH (1983), wiederum anknüpfend an Nunberg (1979), nun aber mit Bezug auf systematisch-polyseme Lexeme vorgetragen worden sind. Das dort entworfene Programm, das in der Folgezeit häufig unter der Bezeichnung *Zwei-Ebenen-Modell der Bedeutung* firmierte, kann als mentalistisches Gegenstück zum oben erwähnten Kaplan-Herangehen angesehen werden.⁶ Im Kern beinhaltet es den Vorschlag, zwischen zwei Ebenen der Bedeutungsrepräsentation – der *semantischen Form* und der *konzeptuellen Struktur* – von Äußerungen zu differenzieren. Während die erstere die Aufgabe übernimmt, die rein sprachlich determinierte Bedeutung einer Äußerung zu repräsentieren, steht mit der letzteren nun auch eine Repräsentation von deren kontextuell spezifizierter Bedeutung zur Verfügung. Genauer handelt es sich bei der semantischen Form eines Ausdrucks um eine Struktur, die lediglich ein Gerüst an Information enthält und deshalb im Verstehensprozess bestimmter Ergänzungen durch Rückgriff auf enzyklopädisches und anderes konzeptuelles Wissen bedarf. Realisiert wird dies über ihre vom sprachlichen und außersprachlichen Kontext geleitete Interpretation, wobei im Ergebnis die jeweilige Äußerung für die Adressatin mit einer entsprechenden konzeptuellen Struktur ausgestattet ist. Mit einem streng modularen Ansatz des Bedeutungsverständnisses hat man es dabei insofern zu tun als die beiden Repräsentationsformen verschiedenen autonom organisierten Kenntnissystemen – zum einen dem Kenntnissystem der Sprache, zum anderen dem für die Konzeptualisierung der Umwelterfahrung zuständigen System – zugerechnet werden.

Wie bereits der Titel des Bandes verrät, ist die Ausrichtung der hier versammelten Artikel durch die vorgenannten Annahmen entscheidend geprägt worden. Ein erstes Anliegen meiner Untersuchungen bestand darin, dem ‘Zwei-Ebenen-Modell’ weitere Anwendungsmöglichkeiten bei der Analyse von Vorkommen der Bedeutungsflexibilität zu erschließen. In seiner ursprünglichen Konzipierung war das Herangehen auf eine Behandlung von Lexemen mit systematisch variierender Interpretation und damit letztlich auf das Gebiet der Wortsemantik beschränkt. Berücksichtigung fanden dabei außerdem fast ausschließlich nur solche Lesarten, bei denen die betreffenden lexikalischen Ausdrücke in ‘wörtlicher’ Bedeutung verwendet

⁶ Einen gewissen Abschluß bei der Ausformulierung des Programms bildeten die Festlegungen in BIERWISCH & LANG (1987) und in BIERWISCH (1988). Mit LANG (1991) und LANG, CARSTENSEN & SIMMONS (1991) wurde seine Fundierung im Bereich der Konzeptualisierung bzw. seine technische Implementierbarkeit demonstriert. Vor allem Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre haben zahlreiche Autoren das Modell ihren Untersuchungen zugrunde gelegt oder zumindest mit ihm sympathisiert. Von den neueren Arbeiten seien WUNDERLICH (1997), MAIENBORN (1998), BIERWISCH (1999), STEUBE (2000) und ZIMMERMANN (2000) aufgeführt.

werden.⁷ Zu zeigen galt es daher, dass das vorgeschlagene Modell ebenfalls dazu geeignet ist, erstens systematische Variationen der Bedeutung syntaktisch komplexer Ausdrücke und zweitens systematische Uminterpretationen beliebiger Art adäquat zu charakterisieren. Dabei wurde mir allerdings recht bald deutlich, dass es mit einer bloßen Erweiterung des Geltungsbereichs nicht getan ist. So mussten nicht nur getroffene Festlegungen entsprechend generalisiert bzw. präzisiert werden. Erforderlich war es auch, bestimmte Annahmen angesichts entgegenlaufender Evidenzen zu überdenken und zu revidieren.

Als nur unzureichend bestimmt haben sich zunächst die in BIERWISCH (1983) eingeführten und später in BIERWISCH (1989) als *semantische Templates* bezeichneten 'Interpretationsschablonen' erwiesen. Eigentlich im Sinne von konzeptuellen Schemata gedacht, mit denen sich jeweils Repräsentationen der kontext-spezifischen Bedeutung von Ausdrücken gewinnen lassen, wird von ihnen zugleich angenommen, dass sie auf den semantischen Formen der betreffenden Ausdrücke operieren. Zu welcher Ebene gehören dann die fraglichen Muster – zur Ebene der konzeptuellen Struktur oder jener der semantischen Form? Unklar bleibt auch, ob es gewisse Prinzipien gibt, denen solche Schemata in ihrer Struktur unterliegen, oder ob mit gänzlich unterschiedlichen Klassen von Templates zu rechnen ist. Um nicht den Eindruck eines gewissen *ad hoc* Charakters der Schemata aufkommen zu lassen, ist schließlich auch zu klären, wie denn ihr konkreter Inhalt durch konzeptuelles Wissen motiviert bzw. determiniert wird.

Diese eher speziellen Fragen wiederum sind mit einer Reihe von generelleren Problemen verbunden, denen man sich als Anhänger des 'Zwei-Ebenen-Modells' zu stellen hat. So hat von Anfang an eine gewisse Unsicherheit darüber bestanden, von welcher Art die bei der Interpretation der semantischen Form auszuführenden Operationen eigentlich sind, wie also solche Interpretationen genau vollzogen werden.⁸ Noch fundamentaler ist die Frage nach der Natur des Verhältnisses, das zwischen semantischer Form und konzeptueller Struktur besteht: Wodurch werden die – einer Interpretation in konzeptuellen Einheiten zugänglichen – Konstanten der semantischen Form determiniert? Handelt es sich bei den letzteren um Einheiten von grundsätzlich anderer Art, oder stellen sie eher nur bestimmte sprachbezogene Abstraktionen über konkrete konzeptuelle Einheiten dar? Inwieweit ist dann aber eine strenge Separierung von konzeptueller Struktur und semantischer Form, von konzeptuellem und semantischem Wissen überhaupt sinnvoll? Sind damit also die Zweifel gerechtfertigt, wie sie etwa bereits in JACKENDOFF (1983), später in JACKENDOFF (1997) an der Annahme von eigenständigen semantischen Repräsentationen, getrennt von der Konzeptualisierung, geäußert worden sind? Unter anderem das Bemühen, schlüssige Lösungen für Probleme dieser Art zu finden, hat dazu geführt, dass sich meine heutigen Überzeugungen in mehrerlei Hinsicht von den Vorstellungen des Ausgangsmodells unterscheiden.

Wichtige Anstöße für die den Aufsätzen zu entnehmende Entwicklung haben nicht zuletzt Arbeiten gegeben, die in den zurückliegenden zehn Jahren auf dem Gebiet der KI-orientierten Forschung zum Problem der Interpretationsvariabilität publiziert worden sind. Traditionell gehört es zu den Grundsätzen der dort angesiedelten Untersuchungen zur Sprachverarbeitung, Verstehensprozesse als Zusammenwirken von sprachlichen und außersprachlichen Komponenten zu rekonstruieren. Fragen der Wissensrepräsentation sowie von deren inferentieller Zugänglichkeit bei der Interpretation sprachlicher Äußerungen bilden deshalb einen Kernbereich dieser Forschungen. Es sind zwei Herangehen an systematische Bedeutungsvariationen – die Konzeption des *generativen Lexikons* und die der *abduktiven Interpretation* – zu nen-

⁷ In Arbeiten wie TAYLOR (1995) ist gerade auch etwa die fehlende Berücksichtigung von Fällen der Metonymie als ein Argument herangezogen worden, um das Modell grundsätzlich abzulehnen.

⁸ Vgl. hierzu unter anderem die kritischen Bemerkungen in MEYER (1994).

nen, die meine Überlegungen, wenn auch in einem unterschiedlichen Sinne besonders beeinflusst haben.

Das erste Herangehen, dessen Kernideen vor allem in PUSTEJOVSKY (1991), PUSTEJOVSKY (1995) und COPESTAKE & BRISCOE (1995) formuliert worden sind, zielt auf die Modellierung eines Lexikons, mit dem Prozeduren für die Erzeugung kontext-spezifischer Bedeutungen von Ausdrücken zur Verfügung stehen. Zwei grundlegende generative Mechanismen werden vorgeschlagen: Qualiastrukturen, d.h. bestimmte konzeptuelle Fakten über die jeweiligen Denotate, sollen als Bestandteile von lexikalisch-semantischen Einträgen dazu dienen, um für die betreffenden Lexeme präferierte kontextuelle Spezifizierungsmöglichkeiten ihrer Bedeutung anzugeben; das Prinzip der semantischen Ko-Kompositionalität soll dafür sorgen, dass bei Bedarf die in einem Kontext jeweils erforderliche (und dabei im allgemeinen lexikalisch lizenzierte) Bedeutungsvariante durch *type coercion* erzwungen werden kann. Eine Reihe von Gründen hat mich bewogen, einen anderen Weg als diese Konzeption zu gehen.⁹ Vor allem folgende Mängel seien angeführt: Erstens lässt sich zeigen, dass viele, darunter auch mehrere dort explizit diskutierte Vorkommen der Bedeutungsvariation gerade nicht auf lexikalisch-semantischen Eigenschaften basieren. Die auf das Lexikon zentrierte Sichtweise verhindert es insbesondere, systematische Uminterpretationen bei komplexen DPn, VPn und Adverbialphrasen angemessen erklären zu können.¹⁰ Zweitens sind die als Qualiastrukturen angenommenen Konfigurationen sowie deren Einsatz in semantischen Anpassungsoperationen weder inhaltlich noch formal hinreichend klar definiert. Unter anderem bleibt weitgehend im Dunklen, warum im Falle der einzelnen Lexikoneinträge diese und nicht eben andere Attribute als Elemente der Qualiastruktur gewählt werden. Drittens widersprechen die bei einer Ko-Komposition realisierten Operationen – soweit diese nicht tatsächlich bloß einer Anpassung des jeweiligen logischen Typs dienen¹¹ – einem strikt kompositionellen Aufbau von semantischen Repräsentationen.

Der zweiten der oben genannten Konzeptionen geht es um ein Modell des Sprachverstehens, bei dem systematisch auf unterschiedliche Arten von Weltwissen, darunter auf enzyklopädisches, episodisches und hypothetisches Wissen zurückgegriffen wird. Mechanismen der abduktiven Inferenz, d.h. des Schließens auf die 'beste Erklärung', bilden dabei nach dem in HOBBS, STICKEL, APPELT & MARTIN (1993) etablierten Programm das entscheidende Instrument der Interpretation. Obwohl im Herangehen vor allem der gesamte Bereich der semantischen Konstruktion recht unterbelichtet bleibt und auch gegenwärtig noch zahlreiche Fragen des konkreten Vollzugs der Abduktion unbeantwortet sind, kommen diese Vorstellungen den von mir verfolgten Bemühungen sehr entgegen. Offensichtlich liegt mit dem Verfahren der abduktiven Interpretation ein effektives Mittel vor, um semantische Repräsentationen einer passenden Anreicherung im jeweiligen Kontext zuzuführen.

Wenn nun abschließend eine generelle Einordnung der im Band zusammengefassten Untersuchungen vorgenommen werden soll, so deuten bereits die vorangehenden Ausführungen an, dass man grob zwischen zwei Grundorientierungen bei der Erforschung von systematischen Bedeutungsvariationen unterscheiden kann:

⁹ Für eine relativ frühe Kritik an den Annahmen und Vorschlägen der generativen Lexikontheorie siehe HERWEG & MAIENBORN (1992).

¹⁰ Auf dieses Dilemma der Konzeption wird auch in NUNBERG (1995) verwiesen.

¹¹ Da zwischen den in der logischen Typentheorie begründeten Operationen der Typanpassung und den in der Ontologie fundierten Operationen der Sortenanpassung klar unterschieden werden muss, ist der in der generativen Lexikontheorie übliche undifferenzierte Gebrauch des Terminus *type coercion* mehr als nur missverständlich. (Vgl. hierzu PARTEE 1987, PARTEE 1995 und NUNBERG 1995.)

- (I) Bedeutungsvariation durch semantische Anpassung
- (i) Die Bedeutungen von lexikalischen Ausdrücken sind durch inhärente sortale Beschränkungen charakterisiert.
 - (ii) In der semantischen Komposition können diese Beschränkungen zu sortalen Konflikten innerhalb von syntaktisch komplexen Ausdrücken führen.
 - (iii) Solche Konflikte können spezielle Operationen der Sortenanpassung (*sort coercion* bzw. *type coercion*) auslösen, durch die unmittelbar auch die Bedeutung von mindestens einem der kombinierten Ausdrücke verändert wird.
 - (iv) Die Auswahl der jeweiligen Anpassungsoperationen erfolgt durch direkten, evtl. auch lexikalisch vermittelten Zugriff auf Anteile von Weltwissen.
- (II) Bedeutungsvariation durch kontextuelle Spezifizierung
- (i) Die Bedeutungen von lexikalischen Ausdrücken sind wegen des Vorkommens von noch zu fixierenden Parametern unterspezifiziert.
 - (ii) In der semantischen Komposition können über bestimmte generelle Operationen zusätzliche derartige Parameter für syntaktisch komplexe Ausdrücke eingeführt werden.
 - (iii) Durch die spätere Fixierung von Parametern werden die Bedeutungen der kombinierten Ausdrücke kontextuell spezifiziert und dabei im Falle von Differenzen gegeneinander abgeglichen.
 - (iv) Die kontextuelle Spezifizierung der Bedeutung erfolgt über Mechanismen eines inferentiellen Bezugs auf Anteile von Weltwissen.

Diese Bestimmungen sind nicht als Kriterien einer erschöpfenden Klassifizierung entsprechender Herangehensweisen zu verstehen. In gewisser Hinsicht stellen sie eher die begrenzenden Eckpunkte einer ganzen Palette von unterschiedlichen Konzeptionen dar. Dabei ist es durchaus häufig so, dass ein und derselbe Autor bezogen auf das eine Vorkommen die eine, bezogen auf das andere Vorkommen von Interpretationsvariabilität die andere Auffassung vertritt bzw. im Laufe der Zeit verschiedene Positionen einnimmt.

Eine Version von Orientierung (I) wird beispielsweise in JACKENDOFF (1997) verfochten. Dabei wird unter Berufung auf PUSTEJOVSKY (1995) dafür plädiert, bei systematischer Uminterpretation schon in der semantischen Komposition jeweils spezielle, auf konzeptuelles Wissen begründete Transferfunktionen einzusetzen. Ein derart inkorporierendes Verständnis der Bedeutungskombination hat jedoch verschiedene Nachteile. Nicht nur dass dann die erforderliche Inanspruchnahme von Weltwissen schwer kontrollierbar ist, faktisch wird so auch das Prinzip der semantischen Kompositionalität außer Kraft gesetzt.

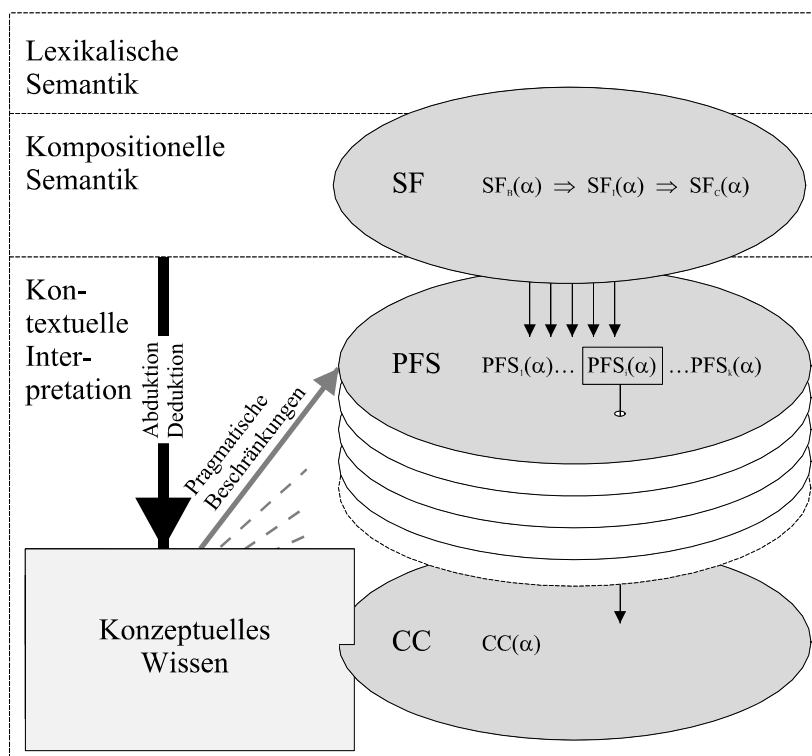
Dagegen waren meine Untersuchungen spätestens seit Mitte der 90er Jahre konsequent an der Orientierung (II) ausgerichtet. Sie zielen vor allem auf eine weitere Präzisierung und Generalisierung des Begriffs der semantischen Form ab und verstehen sich daher als Realisierungen der Strategie der semantischen Unterspezifikation – einer Strategie, wie sie neuerdings in Forschungen zur Sprachverarbeitung bevorzugt verfolgt wird.¹² Im Anschluss an die Tradition des ‘Zwei-Ebenen-Modells’ betrachte ich dabei semantische Formen als strikt kompositionell aufgebaute und zugleich maximal unterspezifizierte Repräsentationen der

¹² Siehe hierzu unter anderem die Erörterungen in ALSHAWI (1992), REYLE (1993), PINKAL (1996), POESIO (1996) und PINKAL (1999). Während der klassische Anwendungsfall von unterspezifizierten Bedeutungsrepräsentationen neben der systematischen Polysemie zunächst hauptsächlich die Skopusambiguität war, sind inzwischen weitere Phänomene wie etwa Ellipsen oder Anaphora in die Analyse einbezogen worden. Ein allgemeiner Repräsentationsformalismus für die eher syntaxnahen Fälle von Unterspezifikation wird in EGG, KOLLER & NIEREN (2000) dargestellt. Einen Vorschlag, wie in diesem Formalismus auch Fälle von systematischer Uminterpretation behandelt werden könnten, enthält EGG (2000).

Bedeutung, die einer kontext-sensitiven Anreicherung auf dem Hintergrund von Diskurs-, Situations- und allgemeinem Weltwissen unterzogen werden können. Neu gegenüber früheren Vorstellungen sind hauptsächlich die folgenden beiden Grundannahmen: Erstens, es gibt eine Menge von relativ abstrakten Schemata, die in der kompositionellen Ableitung beim Vorliegen jeweils konkreter Bedingungen in semantische Formen obligatorisch eingefügt werden und dadurch weitere noch zu fixierende Parameter zur Verfügung stellen. Zweitens, die kontextuelle Spezifizierung einer semantischen Form erfolgt nicht einfach in einem Schritt, sondern wird über mehrere Stufen der Bedeutungsrepräsentation als monotoner Prozess der Informationsvervollständigung vollzogen.

Genauer gehe ich davon aus, dass systematische Bedeutungsvariationen aus dem Zusammenwirken von vier Komponenten resultieren (vgl. Abbildung):

- (1) Die **Komponente der lexikalischen Semantik** liefert mit unterspezifizierten lexikalischen Repräsentationen ein primäres Potenzial für Bedeutungsvariationen.
- (2) Die **Komponente der kompositionellen Semantik** liefert mit einem generellen Mechanismus zur Erzeugung von abgeleiteten unterspezifizierten Repräsentationen ein erweitertes Potenzial für Bedeutungsvariationen.
- (3) Die **Komponente des konzeptuellen Wissens** liefert mit ontologischen Axiomen, Stereotypannahmen und weiteren Wissens-elementen einen Rahmen für konzeptuell mögliche Bedeutungsvariationen.



- (4) Die **Komponente der kontextuellen Interpretation** liefert mit Mechanismen der pragmatisch gesteuerten kontextuellen Spezifizierung von Repräsentationen die Mittel zur Realisierung von Bedeutungsvariationen.

Das von mir vorgeschlagene **Mehr-Ebenen-Modell der Bedeutungsrepräsentation** lässt sich dabei wie folgt skizzieren:

- (A) Die Bedeutung einer Äußerung u wird über **mehrere Ebenen mit unterschiedlichem Spezifikationsgrad** repräsentiert, wobei mindestens folgende Stufen zu unterscheiden sind:
- (A1) Die **semantische Form $SF(u)$** repräsentiert die kontext-unabhängige Bedeutung von u und ist durch
- (i) strikt kompositionelle Berechnung im λ -typenlogischen Format und
 - (ii) maximale Unterspezifikation in Gestalt von SF-Parametern charakterisiert.
- (A2) Der **konzeptuelle Gehalt $CC(u)$** ('conceptual content') repräsentiert die kontextuell vollständig spezifizierte Bedeutung von u und ist das Ergebnis einer pragmatisch gesteuerten Interpretation von $SF(u)$, in der über abduktive und deduktive Inferenzen systematisch auf Situations-, Diskurs- und generelles Weltwissen zurückgegriffen wird.
- (A3) Die **parameter-fixierte Struktur $PFS(u)$** repräsentiert eine kontextuell spezifizierte Variante der Bedeutung von u und geht beim Übergang zu $CC(u)$ unmittelbar aus $SF(u)$ dadurch hervor, dass alle in $SF(u)$ vorkommenden SF-Parameter durch konkrete Werte aus einem jeweils zugeordneten konzeptuellen Wertebereich fixiert werden.
- (B) Es lassen sich **drei Arten der semantischen Form** eines Ausdrucks α unterscheiden:
- (B1) Die **primäre semantische Form $SF_B(\alpha)$** ('basic SF') repräsentiert das primäre Variations- und Fügungspotenzial der Bedeutung, das ein syntaktisch einfacher Ausdruck α auf Grund seiner lexikalischen Bestimmung oder ein syntaktisch komplexer Ausdruck α im Ergebnis der semantischen Komposition hat.
- (B2) Die **flektierte semantische Form $SF_I(\alpha)$** ('inflected SF') repräsentiert ein erweitertes Variationspotenzial der Bedeutung von α und geht aus $SF_B(\alpha)$ oder $SF_C(\alpha)$ dadurch hervor, dass mit Hilfe von unter bestimmten Bedingungen obligatorisch auszuführenden Operationen der *SF-Flexion* weitere SF-Parameter für α eingeführt werden.
- (B3) Die **typangepasste semantische Form $SF_C(\alpha)$** ('type-coerced SF') repräsentiert ein erweitertes Fügungspotenzial der Bedeutung von α und geht aus $SF_B(\alpha)$ oder $SF_I(\alpha)$ dadurch hervor, dass mit Hilfe von bei Bedarf auszuführenden Operationen der *SF-Typanpassung* der logische Typ von α verschoben wird.
- (C) Auf der Stufe der parameter-fixierten Struktur eines Ausdrucks α werden **zwei Arten der Bedeutungsvariation** realisiert:
- (C1) Die **kontextuell-spezialisierte Bedeutung** eines syntaktisch einfachen Ausdrucks α ist das Ergebnis einer Fixierung der in seiner primären semantischen Form $SF_B(\alpha)$ vorkommenden SF-Parameter.

- (C2) Die **kontextuell-verschobene Bedeutung** eines syntaktisch einfachen oder komplexen Ausdrucks α ist das Ergebnis einer Fixierung der in seiner flektierten semantischen Form $SF_1(\alpha)$ vorkommenden SF-Parameter.

Das Modell ist bei der Untersuchung verschiedener Phänomene der systematischen Bedeutungsvariation in den hier zusammengestellten Aufsätzen entwickelt bzw. angewandt worden. Die einzelnen Beiträge sollen im folgenden jeweils kurz resümiert und deren Verbindungen untereinander beleuchtet werden.

3 Inhalte im Überblick

Dass ich in meinen Überlegungen zur Variabilität von Bedeutung ursprünglich der oben angegebenen Orientierung (I) gefolgt bin, zeigt der Artikel *Flexible Interpretation durch Sortenverschiebung*. Den Hintergrund dieser Arbeit bilden zwei Forschungslinien, die bei der Revision von Grundvoraussetzungen der traditionellen Montague-Semantik in den 80er Jahren eine besondere Rolle spielten. In der einen Linie wird angesichts der Feststellung, dass die der natürlichen Sprache zugrundeliegende Ontologie (*natural language metaphysics*) viel reicher als dort angenommen ist, eine mehr oder weniger differenzierte Gliederung von Ausdrücken in semantische Sorten vorgeschlagen.¹³ In der zweiten wird im Gegensatz zu MONTAGUES rigider Zuordnung zwischen syntaktischen Kategorien und semantischen Typen für ein flexibles Herangehen unter Verwendung eines Systems von Typverschiebungen (*type shiftings*) plädiert.¹⁴ Anknüpfend an die Vorstellungen der ersten Linie wird nun im Aufsatz auf die Notwendigkeit verwiesen, in der formal-semantischen Analyse auch Ausdrücke zu berücksichtigen, die zwar eine wohlbestimmte Bedeutung haben, bei deren semantischer Komposition aber offensichtlich sortale Restriktionen verletzt worden sind. Wie anhand zahlreicher Fälle aus dem Bereich von DP-VP-Konstruktionen gezeigt wird, stellen Defekte dieser Art keineswegs eine Seltenheit dar, bleiben jedoch bei einer nur oberflächlichen Betrachtung im allgemeinen verborgen. Einschlägige Beispiele sind Sätze wie *Der Würfel schmilzt*, *Die Familie ist rothaarig* oder *Der Wein steht auf dem Tisch*, wo die semantischen Sorten der DPn streng genommen mit den Sortenanforderungen der jeweiligen VPn in Konflikt stehen. Den Umstand, dass solche Äußerungen dennoch als völlig akzeptabel angesehen werden, erkläre ich mit dem Vorhandensein eines reichhaltigen Systems von semantischen Sortenverschiebungen (*sort shiftings*), mit denen analog zu Typverschiebungen entsprechende sortale Konflikte überwunden werden können.¹⁵

Im Aufsatz werden zunächst einige Annahmen über jene ontologischen Strukturen formuliert, die die Grundlage für semantische Sorten und ihre Beziehungen zueinander bilden.¹⁶ Dabei gehe ich insbesondere von zwei Dimensionen der Strukturierung aus: Die erste Dimension unterteilt das Universum in die Domänen der Plural- und der Singularentitäten; die zweite Dimension nimmt eine Differenzierung in die Domänen der Arten und der Objekte als de-

¹³ Siehe beispielsweise CARLSON (1978), LINK (1983), BACH (1986) und KRIFKA (1989).

¹⁴ Siehe hierzu insbesondere PARTEE (1987) und HENDRIKS (1990).

¹⁵ Semantische Operatoren der Sortenverschiebung werden unter anderem auch in CARLSON (1978), LINK (1983), PARTEE (1987), PELLETIER & SCHUBERT (1989), BIERWISCH (1989) und KRIFKA (1995) verwendet oder zumindest in Erwägung gezogen. In keinem Falle wird aber die Untersuchung des Systems solcher Verschiebungen zum zentralen Gegenstand gemacht.

¹⁶ Die Analyse greift im wesentlichen auf Untersuchungsergebnisse zurück, wie sie zum einen in LINK (1983) und LINK (1991) und zum anderen in SIMONS (1987) dargestellt werden. Vorausgehende Erörterungen finden sich in DÖLLING (1990), wo die semantische Spezifik von Gruppenausdrücken im Kontext von LINKs Pluralsemantik behandelt wird.

ren Instanzen vor, wobei die letzten beiden ihrerseits in weitere Subdomänen zerfallen, die Dinge bzw. Dingarten, Stoffquantitäten bzw. Stoffarten, Gruppen bzw. Gruppenarten usw. enthalten. Die Elemente der jeweiligen ontologischen Domänen weisen domänenspezifische Attribute und Relationen auf und sind über bestimmte Relationen mit Elementen anderer Domänen vermittelt. Gerade die letzteren werden als jene ontologischen Beziehungen identifiziert, auf die sich die zu rekonstruierenden Operatoren (oder Templates) der Sortenverschiebung gründen. Im weiteren schlage ich drei Klassen solcher Operatoren vor, wobei die meisten von ihnen dazu dienen, Prädikate der einen semantischen Sorte in solche einer anderen zu überführen. Hierzu gehören etwa Operatoren zur Umformung von Dingprädikaten in Stoffprädikate und umgekehrt oder von Gruppenprädikaten in Personenprädikate und umgekehrt. Ein ursprüngliches Stoffprädikat wie *schmelzen* lässt sich dann etwa mit dem entsprechenden Sortenverschiebungsoperator in ein Prädikat von Dingen derart überführen, dass mindestens ein Stoffquantum schmilzt, das Material eines solchen Dinges ist.

Der Beitrag *Ontological Domains, Semantic Sorts, and Systematic Ambiguity* dient hauptsächlich dem weiteren Ausbau sowie einer Präzisierung der vorangehend getroffenen Voraussetzungen. Deutlicher herausgearbeitet wird die generelle Aufgabe, das Zusammenwirken von ontologischem und lexikalisch-semantischem Wissen bei der Interpretation sprachlicher Äußerungen, darunter insbesondere bei Uminterpretationen zu erklären.¹⁷ Der kognitiven Forschungsrichtung folgend nehme ich dabei an, dass die in der Sprache ausgedrückten ontologischen Verhältnisse als jene Bedingungen aufzufassen sind, die der Konzeptualisierung der Welt und damit konzeptuellem Wissen insgesamt zugrunde liegen.¹⁸

Neu in meinem Verständnis der semantischen Sortenanpassung sind vor allem folgende Punkte, die teilweise in Reaktion auf kritische oder sich anschließende Überlegungen anderer Autoren entwickelt worden sind¹⁹: Erstens wird durch die Angabe weiterer Operatoren der Tatsache entsprochen, dass semantische Unverträglichkeiten in DP-VP-Konstruktionen nicht unbedingt über einen Bedeutungstransfer bei der betreffenden VP oder beim nominalen Kern der DP beseitigt werden. So ist es in Übereinstimmung mit der traditionellen Auffassung von Metonymie naheliegend, bei einem Satz wie *Das Team versammelte sich* die Sortenverschiebung bei der DP anzusiedeln. Nach einem von mir vorgeschlagenen Operator wird der gruppenreferierende Term in ein 1-stelliges Prädikat 2. Stufe überführt, das seinerseits einer sortalen Einschränkung auf Prädikate von Personenpluralitäten unterliegt.²⁰ Zweitens revidiere ich frühere Annahmen dahingehend, dass nun die meisten der zum Einsatz kommenden Operatoren die Aufgabe übernehmen, den jeweiligen Sortenkonflikt zunächst nur zu überbrücken. Sie enthalten aber einen freien Relationsparameter, mit dessen Fixierung nicht nur die zunächst bloß hypothetische Sortenanpassung nachträglich zu sanktionieren ist. Zugleich existiert damit auch die Möglichkeit, für Sätze wie *Die Schale schmilzt* zwei mögliche Interpretationen – einmal die einer Aussage über das Material der Schale, zum anderen die einer Aussage über deren Inhalt – zu gewinnen. Drittens führe ich einen zusätzlichen Operator ein, mit dem sich bei Bedarf die semantische Sorte eines gegebenen Prädikatausdrucks auf die jeweilige Subsorte spezialisieren lässt. Dieser Operator wird als ein geeignetes Mittel angesehen, um etwa

¹⁷ Siehe auch DÖLLING (1992).

¹⁸ Vgl. unter anderem JACKENDOFF (1983), BIERWISCH (1988) und LANG (1991). Wichtige Quellen für die Rekonstruktion von Teilen der konzeptuellen Ontologie (der 'Commonsense'-Welt) bilden dabei nicht nur die oben genannten Untersuchungen in der linguistischen Semantik und der deskriptiven Metaphysik, sondern auch entsprechende Forschungsarbeiten im Bereich der KI-Wissensrepräsentation (siehe z.B. HOBBS, CROFT, DAVIES, EDWARDS & LAWS 1987).

¹⁹ Siehe insbesondere URBAS (1993), ESCHENBACH (1995) und WIESE (1997).

²⁰ Operatoren dieser Art weisen damit die Besonderheit auf, dass bei ihrer Anwendung mit der jeweiligen Sortenverschiebung zugleich auch eine Typverschiebung verbunden ist.

die Bedeutung eines Nomens wie *Schule*, das Denotate in unterschiedlichen ontologischen Domänen haben kann, entsprechend zu spezifizieren.

Der folgende Artikel, *Semantic Form and Abductive Fixation of Parameters*, markiert insofern eine entscheidende Etappe in der Entwicklung meiner Auffassungen, als hier das oben skizzierte ‘Mehr-Ebenen-Modell der Bedeutungsrepräsentation’ in seinen Grundzügen formuliert wird. Die damit verbundene Wende resultierte vor allem aus der Erkenntnis, dass die bis dahin von mir verfolgte Idee, systematische Bedeutungsvariationen über den Einsatz von semantischen Sortenanpassungen zu erklären, verworfen werden muss. Weder konkrete Anpassungsoperationen, wie sie im ersten Beitrag angenommen worden sind, noch die später präferierten Operationen, deren konkreter Inhalt erst im Kontext ausbuchstabiert wird, sind adäquate Mittel einer Uminterpretation. Ausschlaggebend hierfür ist nicht der bereits erörterte Grund, dass damit genau genommen ein strikt kompositioneller, d.h. nur nach Maßgabe der grammatischen Struktur vollzogener Aufbau von semantischen Repräsentationen unmöglich ist. Dass sich die Methode der semantischen Anpassung vielmehr auch deshalb als inadäquat erweist, weil das Erfordernis einer Uminterpretation nicht immer durch einen unmittelbaren, satzinternen sortalen Konflikt angezeigt wird, belegt beispielsweise der Satz *Goethe steht auf dem Tisch*. Nur wenn er in einem Kontext geäußert wird, aus dem hervorgeht, dass sich mit *Goethe* nicht auf die fragliche Person, sondern etwa auf eines seiner Werke, auf eine Skulptur von ihm oder ähnliches bezogen wird, ist mit dem Satz ein Bedeutungstransfer verbunden. Angesichts dieser Umstände ist es allerdings nur konsequent, die Annahme von semantischen Sortenbeschränkungen und damit von semantischen Sorten – soweit letztere nicht bloß aus Darstellungsgründen benutzt werden sollen – überhaupt aufzugeben.²¹ Entsprechende sortale Differenzierungen sind danach lediglich bei solchen Bedeutungsrepräsentationen zu finden, die bereits einen bestimmten Spezifikationsgrad aufweisen und damit einer höheren Repräsentationsebene angehören.

Als Alternative wird von mir zunächst eine Erweiterung des Begriffs der semantischen Form SF vorgeschlagen.²² Dabei setze ich voraus, dass in deren kompositioneller Ableitung automatisch an einer Reihe von Stellen abstrakte Schemata eingeschoben werden, auf die man bei notwendigen Uminterpretationen zurückgreifen kann. In einem solchen Falle werden die im jeweiligen Schema vorkommenden SF-Parameter passend fixiert. Sortale Anpassungen zerfallen nunmehr faktisch in zwei Schritte: die SF-Konstruktion und die sich anschließende Parameterfixierung. Wenn hingegen kein entsprechender Bedarf besteht – und dies ist angesichts der Vielfalt der angebotenen SF-Parameter normalerweise der Fall –, wird über einen bestimmten Mechanismus garantiert, dass sich der Interpretationsbeitrag des jeweiligen Schemas letztlich auf null beläuft. Im Gefolge dessen reduziert sich dann auch die scheinbar übermäßige strukturelle Komplexität der SF-Repräsentation. Während es sich zusammenfassend also bei den Operatoren der semantischen Sortenanpassung quasi um Therapiemittel für akute Defekte gehandelt hat, werden die jetzt angenommenen Schemata eher ‘prophylaktisch’ beim Vorliegen bestimmter Bedingungen eingesetzt. Konkret nehme ich im Aufsatz an, dass solche Operatoren der SF-Flexion unter zwei Bedingungen angewandt werden müssen: erstens, wenn man es mit einem 1-stelligen Prädikat 1. Stufe oder aber, zweitens, mit einem 1-stelligen Prädikat 2. Stufe, d.h. einem generalisierten Quantor zu tun hat. Die weitere Nutzung von Operatoren der semantischen Typverschiebung bleibt dagegen von den vorangehenden Festlegungen unberührt.

²¹ Einen wesentlichen Anteil an dieser Entscheidung hatten entsprechende Ausführungen in LANG (1994), wo eine kritische Bewertung meiner früheren Herangehensweise vorgenommen wird.

²² Mein Vorschlag erlaubt es, ein bisher ungelöstes Problem des ‘Zwei-Ebenen-Modells’ zu bewältigen. Ein früherer Lösungsversuch in HERWEG & MAIENBORN (1992) setzt stattdessen die Existenz von „lokal defekten“, dabei aber „in bestimmten Kontexten interpretierbaren“ semantischen Konstruktionen voraus.

Eine Neuerung stellt auch das Herangehen dar, dass für Fälle der systematischen Polysemie, oder besser: *Versatilität*, vorgeschlagen wird. So werden jetzt Nomen generell als Lexeme behandelt, die bei jeweils einheitlicher Ausdrucksbedeutung eine kontextuelle Spezifizierung als Bezeichnung für die jeweilige Art, als Prädikat für deren Subarten oder aber als Prädikat für deren Instanzen zulassen. Voraussetzung dafür sind lexikalisch-semantiche Formen vom Typ eines Prädikats 1. Stufe, wo ein passend fixierbarer Relationsparameter vorkommt. Für Nomen, die darüber hinaus speziellere systematische Variationen ihrer Bedeutung erlauben, d.h. etwa für Lexeme wie *Zeitung* oder *Kirche* wird zusätzlich ein SF-Parameter angenommen, der in der Interpretation einen Zugang zur jeweiligen Konzeptfamilie und von da eine entsprechende kontextuelle Spezialisierung ermöglicht. Eine angemessene Erklärung lässt sich nun ebenfalls für Bedeutungsvariationen bei Sätzen wie *Das Buch, das auf dem Tisch liegt, wurde positiv rezensiert* geben, in denen solche Nomen Gegenstand ‘verzweigender’ Prädikationen sind. Wie ich zeige, kann man im gegebenen Fall etwa davon ausgehen, dass einerseits *Buch* zu einem Prädikat für Dinge spezialisiert und andererseits die DP *das Buch, das auf dem Tisch liegt* von einem Quantor für Dinge zu einem Quantor für Informationsstrukturen verschoben wird.²³

Von grundsätzlicher Bedeutung für das Gesamtkonzept ist schließlich, dass im Beitrag erstmalig das Verfahren der abduktiven Interpretation als ein Mittel eingesetzt wird, um die Verbindung zwischen der semantischen Form einer Äußerung und ihrem konzeptuellen Gehalt herzustellen. Allein schon die Nutzung des betreffenden Apparates zwingt dazu, die beiden logischen Repräsentationsformate trotz ihrer unterschiedlichen Eigenschaften nicht streng voneinander zu separieren. Ich nehme deshalb an, dass semantische Formen als unter-spezifizierte konzeptuelle Strukturen im Format einer λ -typenlogischen Sprache aufzufassen sind. Sie bilden damit die – durch Abstraktion über konzeptuelle Strukturen gewonnene – Schnittstelle des konzeptuellen Systems zur Syntax.²⁴

Der Befund, dass mit Kopulasätzen recht verschiedene Arten von Sachverhalten beschrieben werden können, wird in der semantischen Forschung gewöhnlich als Rechtfertigungsgrund für die Annahme einer vielfältigen Ambiguität der Kopula angesehen. Im Beitrag *Ist die Kopula mehrdeutig? Anmerkungen zu einem Vorurteil* schlage ich eine Alternative zu dieser der traditionellen Logik und Sprachphilosophie entstammenden Standardauffassung vor. Dabei wird gezeigt, dass sich die meisten der bei Kopula-Prädikativ-Konstruktionen zu beobachtenden Bedeutungsdifferenzen im Rahmen der vorher entwickelten Konzeption erklären lassen, ohne für die Wortform *sein* (bzw. ihre Entsprechungen) eine ganze Palette von Ausdrucksbedeutungen voraussetzen zu müssen. Demnach ist der Beitrag der Kopula zur semantischen Form von Sätzen, mit denen Attributions-, Identitäts-, Inklusions-, Instantiierungs- oder Konstitutionsaussagen getroffen werden, stets derselbe, genauer: in der semantischen Komposition besteht er letztendlich nur in einer identischen Abbildung des jeweiligen Arguments. Die unterschiedlichen Arten von konzeptuellem Gehalt, die mit den fraglichen Aussagen verknüpft sind, resultieren stattdessen aus zwei auf das Prädikativ bezogenen semantischen Operationen – erstens, aus der Anwendung eines Operators der erzwungenen Typverschiebung²⁵ und/oder zweitens, aus der obligatorischen Anwendung eines Flexionsoperators, mit dem entsprechende Bedingungen der Parameterfixierung gegeben sind – sowie

²³ Während mein Herangehen damit einer Idee aus NUNBERG (1995) folgt, unterscheidet es sich grundsätzlich von diesbezüglichen Überlegungen in PUSTEJOVSKY (1995). Der Autor, der als mögliche Referenten von Nomen wie *Buch* so genannte ‘dot objects’ (siehe hierzu auch KOHLHASE & PINKAL 2000) postuliert, nimmt dagegen – für mich nicht nachvollziehbare – Operationen eines Bezugswechsels des fraglichen Nomens an.

²⁴ Detailliertere Überlegungen in dieser Richtung finden sich in WIESE (2000), wo der Versuch unternommen wird, das ‘Zwei-Ebenen-Modell’ in JACKENDOFFS Entwurf einer konzeptuellen Semantik zu integrieren.

²⁵ Dabei handelt es sich um den in PARTEE (1987) vorgeschlagenen **BE**-Operator.

aus den Spezifizierungsmöglichkeiten, die für das gegebenenfalls vorkommende prädikative Nomen gelten.

Das Defizit, bisher solche Fälle von Bedeutungsvariation außer Acht gelassen zu haben, die mit dem Situations- oder Ereignisbezug von sprachlichen Ausdrücken zusammenhängen, wird mit dem Aufsatz *Modifikation von Resultatzuständen und lexikalisch-semantische Repräsentationen* beseitigt. Gegenstand der Erörterungen sind Sätze wie *Hans hat die Tür zehn Minuten geöffnet* und *Er hat die Tür wieder geschlossen*, wo sich das vorkommende Adverbial aus konzeptuellen Gründen nicht auf das explizit charakterisierte Ereignis beziehen kann bzw. wo dies nicht unbedingt so sein muss. Unter der Voraussetzung, dass in den gegebenen Beispielen stattdessen mit dem jeweiligen Adverbial eine nähere Bestimmung des aus dem Ereignis hervorgehenden Zustands der betreffenden Tür erfolgt, ist zu erklären, auf welche Weise eine derartige Interpretation überhaupt realisiert werden kann. Zunächst führe ich vor, dass die bis dahin in der Literatur zu findenden Versuche, das Problem im Rahmen einer ereignisbasierten Semantik zu lösen, als unzureichend bewertet werden müssen. Soweit dabei nicht die m.E. fragliche Annahme eines zusätzlichen Zustandsarguments als Teil der Argumentstruktur des Verbs getroffen wird²⁶, erlauben es diese Herangehensweisen höchstens, die Bedeutung solcher Äußerungen zu repräsentieren. Sie liefern aber keine akzeptable Antwort auf die Frage, wie diese Bedeutungsrepräsentationen auf der Basis der semantischen Komposition erhalten werden können. Im weiteren demonstriere ich, dass alternativ dazu im 'Mehrebenen-Modell der Bedeutungsrepräsentation' eine angemessene Behandlung der Problematik möglich ist. Grundlage der Überlegungen ist, dass die Sätze nur deshalb im oben angegebenen Sinne verstanden werden können, weil dabei eine Uminterpretation der in ihnen enthaltenen Adverbiale erfolgt. Genauer wird deren modifizierende Anwendung auf die jeweiligen VPn dadurch zulässig, dass die den Adverbialen zugeordneten Zustandsprädikate in passende Prädikate für Ereignisse überführt werden. Die Voraussetzungen für einen solchen Bedeutungstransfer sind durch das den semantischen Formen eigene primäre und erweiterte Variationspotenzial gegeben. Was seine Realisierung betrifft, gehe ich davon aus, dass dies wiederum über die Ableitung von entsprechenden parameter-fixierten Strukturen im Rahmen einer kontextuell geleiteten abduktiven Interpretation geschieht.

Der Beitrag *Kopulasätze als Zustandsbeschreibungen* greift ein im vorletzten Aufsatz bereits benanntes, von mir dort aber nicht bearbeitetes Problem auf. Es handelt sich um die Frage, ob das Davidsonsche Herangehen auch auf Sätze mit der Kopula *sein* ausgedehnt werden sollte und wenn ja, wie dies zu geschehen hat. Wie ich zeige, lassen sich eine Reihe von Evidenzen für einen Zustandsbezug der meisten Kopulasätze angeben.²⁷ So liefern vor allem die üblicherweise in der Ereignissemantik verwendeten Kriterien, d.h. Modifikatoranwendung, Anaphernbeziehung, Vorkommen in Wahrnehmungssätzen sowie Nominalisierung mehrere, wenn auch teilweise nur indirekte sprachliche Belege zur Stützung dieser Annahme.²⁸ Die vorgelegten Ergebnisse sprechen außerdem dafür, dass man es bei Zuständen mit einer Subsorte von Situationen in der zugrundeliegenden konzeptuellen Ontologie zu tun hat, bei der eine räumliche Lokalisierung überhaupt ausgeschlossen ist.

Ausgehend von diesen Befunden werden im Aufsatz unterschiedliche Möglichkeiten der zustandsbasierten Analyse solcher Sätze diskutiert. Auseinanderzusetzen gilt es sich zunächst mit dem Umstand, dass fast alle Autoren, darunter auch die Vertreter der *individual/state-level*-Unterscheidung, die Quelle des Zustandsbezugs in jenen Nomen, Adjektiven oder Prä-

²⁶ Dies ist auch der Kern des Vorschlags, der in PIÑÓN (1999) als Reaktion auf die von mir vorgetragene Problemlösung formuliert wird.

²⁷ Alle anderen Vorkommen dieses Satztyps – hierzu gehört z.B. der Satz *Der Knall war laut* – lassen sich als Charakterisierungen von Ereignissen bestimmen.

²⁸ Siehe dagegen jedoch MAIENBORN (2000), wo teilweise als Replik auf meine Argumentation dies gerade verneint wird.

positionen vermuten, die als lexikalische Kerne der jeweiligen Prädikative auftreten. Insbesondere die Annahme, dass Nomen in ihrer ursprünglichen Bedeutung generell als Zustandsprädikate aufzufassen sind, scheint dabei bloß *ad hoc* getroffen zu sein.²⁹ Weil man so weder dem ontologischen Status von Objekten noch der präferierten sprachlichen Bezugnahme auf Objekte gerecht werden kann, halte ich diesen Weg für nicht gangbar. Als kaum weniger problematisch erweisen sich aber gleichfalls die dazu alternativen Vorschläge, nach denen es Aufgabe der Kopula ist, die für den Zustandsbezug erforderliche Variable in die semantische Repräsentation der Sätze einzubringen.³⁰

Von besonderem Interesse ist nun, dass das vorangehend entwickelte Modell auch in diesem Falle einen geeigneten Rahmen liefert, um die sich zeigenden Schwierigkeiten zu überwinden. Anknüpfend an die Vorstellung, wonach in Kopulasätzen die mit der Subjekt-DP denotierte Entität jeweils als Träger (*holder*) des beschriebenen Zustands gekennzeichnet wird,³¹ schlage ich wiederum eine Erklärung unter Rückgriff auf passende Uminterpretationen vor. Die Analyse von Kopula-Prädikativ-Konstruktionen beinhaltet dabei insbesondere zwei Annahmen: erstens, dass die Kopula selbst – in Übereinstimmung mit früheren Überlegungen – nichts in die SF der betreffenden Konstruktion einbringt, und zweitens, dass bei der obligatorischen SF-Flexion des Prädikativs bestimmte Parameter eingefügt werden, deren Fixierung dann zu einer entsprechenden Bedeutungsverschiebung führt. Mit letzterem ergibt sich, dass zum Beispiel das prädikativ gebrauchte Nomen *Lehrer* auf der Ebene der parameterfixierten Struktur aus einem Prädikat für Personen in ein Prädikat von Zuständen derart transformiert wird, dass jeder Träger eines solchen Zustands zur Menge der Lehrer gehört. Eine solche Erklärung hat allerdings zur Voraussetzung, dass das als Flexionsoperator eingesetzte Schema allgemeiner formuliert wird als bisher angenommen. Im Aufsatz wird deshalb unter anderem dafür argumentiert, in das SF-Flexiv einen weiteren Parameter aufzunehmen, der entweder im Default-Fall durch einen Existenzquantor oder aber durch einen Allquantor zu fixieren ist.

Eine gewisse Bilanzierung und zugleich Generalisierung der Grundsatzüberlegungen stellt der Artikel *Formale Analyse von Metonymie und Metapher* dar. Sein Ziel besteht letztendlich darin, zu zeigen, dass die beiden Arten der ‘nicht-wörtlichen’ Interpretation sowie die mit ihnen jeweils verbundenen Arten der systematischen bzw. ‘gewöhnlichen’ Polysemie zwar einerseits gravierende konzeptuelle Unterschiede aufweisen, andererseits aber auch einen gemeinsamen Anteil von formalen Operationen beinhalten. Die letzteren sind von zweierlei Typ: erstens, handelt es sich um Operationen der kompositionellen, sich automatisch vollziehenden Bedeutungsberechnung und, zweitens, um Operationen der sich anschließenden und dabei inferentiell realisierten kontextuellen Bedeutungsspezifizierung. Neben der damit beabsichtigten Ausdehnung der Analyse auf das Gebiet der Metapher werden im Beitrag vier Probleme im Hinblick auf Metonymien speziell thematisiert:

Erstens wird die Frage angesprochen, welche Kriterien bei der Entscheidung darüber herangezogen werden, wo im Falle einer notwendigen metonymischen Interpretation diese anzusetzen und in welche Richtung der Bedeutungstransfer zu erfolgen hat. Offensichtlich sind die zu berücksichtigenden Faktoren von sehr unterschiedlicher Art. Neben unmittelbar morpho-syntaktischen Indizien und anaphorischen Bindungen spielen dabei insbesondere

²⁹ Anders als im vorliegenden Aufsatz bin ich inzwischen zur Auffassung gelangt, dass diese Bewertung nicht nur auf die analoge Annahme für Präpositionen, sondern auch auf jene für die meisten Adjektive auszudehnen ist. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen werden im letzten Beitrag des Bandes angegeben.

³⁰ Ein solches Herangehen wird beispielsweise in BIERWISCH (1988) vertreten.

³¹ Siehe PARSONS (1990).

generelle pragmatische Aspekte der Informationsstrukturierung und der Interpretationsökonomie eine bestimmende Rolle.³²

Zweitens werden Daten zu metonymischen Interpretationen diskutiert, die dazu zwingen, eine noch weitergehendere Verallgemeinerung bei dem jeweils verwendeten Flexionsoperator vorzunehmen. Dabei handelt es sich zum einen um die Beobachtung, dass bei solchen Bedeutungsverschiebungen neben den beiden logischen Quantoren insbesondere auch Quantoren zum Ausdruck der Generizität eingefügt werden. Berücksichtigung findet dieser Umstand dadurch, dass der davon betroffene Teil des SF-Flexivs den Bedingungen eines generalisierten Quantors angepasst wird. Zum anderen gilt es der Tatsache zu entsprechen, dass zahlreiche Uminterpretationen der betrachteten Art die Form von so genannten Metonymieketten haben. Auch dies wird in der Struktur des von mir vorgeschlagenen – nunmehr wesentlich komplexeren – Schemas *met* reflektiert.

Drittens wird auf den Sachverhalt eingegangen, dass die Zulässigkeit der einzelnen metonymischen Interpretationen von konkreteren pragmatischen Bedingungen abhängen kann. So gibt es einerseits bestimmte einzelsprachliche Lizenzierungsregeln, durch die die mit dem konzeptuellen Rahmen gegebenen Möglichkeiten unterschiedlich eingeschränkt werden. Andererseits haben in Fällen von situationsgebundener Metonymie wie etwa Nunbergs berühmtem *ham sandwich* die jeweiligen Äußerungssituationen gewisse Voraussetzungen zu erfüllen, damit die betreffenden Uminterpretationen auch realisiert werden können.

Viertens wird der strukturelle Zusammenhang zwischen beiden Typen der systematischen Bedeutungsvariation zum Anlass genommen, um eine historische Verbindung zwischen einzelnen Metonymien und systematischen Polysemien zu rekonstruieren. Letztere erscheinen dabei als lexikalisierte Nachfolger der ersteren, wobei deren zunächst nur ‘nicht-wörtliche’ Bedeutung dann einen gleichberechtigten Platz zwischen den ‘wörtlichen’ Bedeutungsvarianten des betreffenden Lexems einnimmt.

Im zweiten Teil des Aufsatzes unternehme ich einen ersten Versuch, die von mir erzielten Ergebnisse zu nutzen, um das weitaus kompliziertere Phänomen der Metapher zu erforschen. Ausgangspunkt ist dabei die Überlegung, dass auch für metaphorische Interpretationen bei den jeweiligen Ausdrücken ein gewisses formales Potenzial zur Verfügung stehen muss, auf das bei deren Realisierung zurückgegriffen wird. Aus Gründen der Ökonomie ist es naheliegend, dass dieses Potenzial nicht über zusätzliche Einschübe in der semantischen Komposition geschaffen wird, sondern dafür die ohnehin bereits durch das SF-Flexiv *met* eingeführten Parameter in Frage kommen. Worin sich dann beide Arten der Bedeutungsverschiebung zunächst einmal nur unterscheiden, sind die Bereiche jener konkreten konzeptuellen Werte, durch die diese SF-Parameter in der kontextuellen Interpretation fixiert werden. Anknüpfend an traditionelle Vorstellungen nehme ich an, dass bei Metaphern der in der flektierten semantischen Form vorhandene Relationsparameter durch eine Ähnlichkeitsrelation ersetzt wird, die auf entsprechende Merkmale relativiert ist. Wie von mir allerdings auch klargestellt wird, ist damit natürlich in keiner Weise der spezielle kognitive Charakter von metaphorischen Interpretationen ausgeschöpft. Die Analogiebetrachtungen, die im Beitrag auch auf das Verhältnis von Metapher und ‘gewöhnlicher’ Polysemie bezogen werden, bilden aber m.E. eine wichtige Voraussetzung zur Erklärung dieser Spezifik.

Im letzten der im Band enthaltenen Aufsätze, *Uminterpretationen bei adverbaler Modifikation: Ein generelles Herangehen*, wende ich mich erneut Problemen zu, die sich im Falle einer ‘nicht-passgerechten’ Kombination von verbalen und adverbialen Ausdrücken ergeben. Die Arbeit beginnt mit einer Analyse von Fällen der temporalen Modifikation, bei denen die Bedeutung von einer der dabei involvierten Konstituenten verschoben wird, um den jeweili-

³² Zu den pragmatischen Bedingungen vgl. vor allem NUNBERG (1995).

gen Bedingungen der modifizierenden Bedeutungsverknüpfung zu entsprechen.³³ So ist der konzeptuelle Gehalt einer Äußerung von *Es blitzte eine halbe Stunde lang* nur dadurch zu erschließen, dass im Verstehensprozess eine iterative Interpretation des Verbs und damit dessen Überführung von einem Prädikat für momentare Ereignisse in ein Prozessprädikat erfolgt. In Auseinandersetzung mit bisherigen Erklärungsversuchen wird detailliert demonstriert, dass das ‘Mehr-Ebenen-Modell der Bedeutungsrepräsentation’ eine adäquate Behandlung solcher Uminterpretationen erlaubt. Von allgemeiner Wichtigkeit für die weitere Präzisierung des Modells ist die bei dieser Gelegenheit gewonnene Erkenntnis, dass sich die Interpretation der semantischen Form entgegen meiner bisherigen Voraussetzung nicht auf eine Abduktion reduzieren lässt. Nachdem als Zwischenschritt des abduktiven Schließens eine parameterfixierte Struktur gewonnen worden ist, sind auch deduktive Inferenzen notwendig, um fehlende Anteile des konzeptuellen Gehalts der jeweiligen Äußerung ergänzen zu können. Offen bleiben muss im Beitrag, auf welche Weise abduktive und deduktive Inferenzmechanismen in der kontextuellen Interpretation genau zusammenwirken.

Im weiteren zeige ich, dass Uminterpretationen der betrachteten Art keineswegs nur – wie in der Literatur zumeist angenommen – bei der Modifikation durch temporale Adverbiale zu finden sind. Auch der Gebrauch von Adverbialen der Art und Weise oder von lokalen Adverbialen kann mit einem Bedeutungstransfer entweder beim modifizierten oder aber beim modifizierenden Ausdruck verbunden sein. Dass dabei sehr unterschiedliche Prädikatsumformungen auftreten können, lässt sich aus Beispielen wie den folgenden entnehmen: Im Satz *Hans war mit dem Fahrrad im Wald* etwa wird die zu modifizierende Kopula-Prädikativ-Konstruktion von einem Zustandsprädikat in ein Prädikat für Veränderungen überführt. Dagegen wird in *Maria hat das Zimmer ordentlich aufgeräumt* das modifizierende Adverb von einem Objektprädikat zu einem Prädikat für Veränderungen und in *Paul ist im Auto geflüchtet* die lokale PP von einem Situationsprädikat zu einem Objektprädikat umgeformt. Entscheidend ist, dass in jedem Falle der vorgeschlagene Flexionsoperator *met* ausreichende Voraussetzungen liefert, um die erforderlichen Bedeutungsvarianten der jeweiligen Ausdrücke ableiten zu können.

Ein Vorzug der generalisierenden Herangehensweise ist schließlich, dass man unter diesem Blickwinkel auch so genannte sekundäre Prädikationen als eine Form von adverbaler Modifikation auffassen kann. Genauer schlage ich im Beitrag vor, depiktive und resultative Prädikate als Ausdrücke zu behandeln, die nach ihrer Uminterpretation zu Situationsprädikaten modifizierend auf die verbalen Konstituenten der betreffenden Sätze angewandt werden. Beispielsweise ist dann die depiktive Prädikation im Satz *Der Koch hat das Hähnchen roh zubereitet* so zu verstehen, dass dabei *roh* als ein Prädikat von Veränderungen gebraucht wird, mit denen ein Begleitzustand des Rohseins verbunden ist. Analog handelt es sich beim resultativen Prädikat *knusprig* in *Der Koch hat das Hähnchen knusprig zubereitet* um ein Prädikat von Veränderungen, die zu einem Resultatzustand des Knusprigseins führen.

³³ In systematischer Form sind Vorkommen solcher Uminterpretationen von verbalen Ausdrücken erstmals in MOENS & STEEDMAN (1988) untersucht worden.

4 Fazit und Ausblick

Interpretationsflexibilität ist ein Phänomen, das faktisch alle Bereiche der Sprache durchdringt und dabei auf vielfältige Weise mit anderen Gebieten der menschlichen Kognition verbunden ist. Die in diesem Band versammelten Aufsätze berichten über Ergebnisse, die ich in meinen bisherigen Untersuchungen zu einem seiner Aspekte – der systematischen Bedeutungsvariation – erreichen konnte. Orientierungspunkt war dabei die Frage, auf welche Weise Kompositionalität und Kontextsensitivität der Bedeutung beim Verstehen sprachlicher Äußerungen zusammenwirken. Das Schwergewicht der Analyse lag auf den beiden Komponenten der lexikalischen und der kompositionellen Semantik. Es ging hauptsächlich darum, jene semantischen Bedingungen zu bestimmen, mit denen das formale Potenzial solcher Variationen der Bedeutung gegeben ist. Vieles außerhalb dessen konnte höchstens skizziert oder nur erwähnt werden. Angesichts der Bandbreite und der Komplexität des Gegenstandes ist der Anteil des noch zu leistenden entsprechend groß. Die Zusammenfassung des Erreichten ist für mich deshalb vor allem auch Anlass, wenigstens mit einigen Bemerkungen das Terrain zukünftigen Arbeitens abzustecken. Folgende miteinander verflochtene Aufgaben für weitere Forschungen sehe ich:

Erstens ist die Komponente der mehrere Ebenen durchlaufenden kontextuellen Interpretation weitaus detaillierter zu erfassen. Zum einen gilt es vor allem die pragmatischen Beschränkungen zu untersuchen, die die Auswahl der jeweiligen Bedeutungsvariante aus der Menge der bloß konzeptuell möglichen Varianten steuert. Relevanz, Plausibilität und Salience von Interpretationen sind generelle Kriterien, die in diesem Zusammenhang eine entscheidende Funktion übernehmen.³⁴ Zum anderen muss der Einfluss von sprachlich manifesten Faktoren als unmittelbaren Wegweisern der kontextuellen Interpretation, darunter solchen im Bereich der morpho-syntaktischen und phonologischen Kennzeichen eine stärkere Beachtung finden. Nicht zuletzt schließlich sind die zum Einsatz kommenden Inferenzverfahren im allgemeinen wie auch die Strategien, die dabei konkret verfolgt werden, genauer zu beschreiben.

Zweitens ist es erforderlich, die bisher nur bruchstückhafte Explikation der Komponente des konzeptuellen Wissens voranzubringen. Um den Rahmen konzeptuell möglicher Bedeutungsvariationen tatsächlich angeben zu können, sind vor allem die Bereiche des allgemeinen, enzyklopädischen Weltwissens durch die Angabe von entsprechenden Axiomen, Postulaten und Stereotypannahmen klarer zu bestimmen. Eine besondere Rolle spielt dabei weiterhin die formale Rekonstruktion der zugrundeliegenden konzeptuellen Ontologie der 'Commonsense'-Welt.

Drittens ist die Analyse systematischer Bedeutungsvariationen auf weitere Vorkommen auszudehnen. Ernstzunehmende Kandidaten hierfür sind einerseits die spezialisierenden Variationen im Bereich von Verben, Adjektiven und Präpositionen sowie allgemein im Bereich der Komposita, andererseits die Fälle von Bedeutungstransfer bei adnominalen Modifikationen oder auch bei Nominalisierungen und Verbalisierungen. Naheliegend ist es gleichfalls, die Differenzierung zwischen distributiven und kollektiven Lesarten im gegebenen Herangehen zu rekonstruieren. Dabei ist zu analysieren, inwieweit die für die Ebene der semantischen Form bereits vorgeschlagenen Mittel zu Erfassung des Variationspotenzials ausreichend sind oder aber verallgemeinert bzw. durch neue Mittel ergänzt werden müssen.

Viertens ist das vorgeschlagene Modell dadurch 'nach unten' auszubauen, dass vor allem bereits vorliegende Untersuchungen zur Skopusambiguität und zu Ellipsen, gegebenenfalls auch solche zur syntaktischen Ambiguität integriert werden. Dass dabei bisherige Vorstellun-

³⁴ Überlegungen im Rahmen des relevanztheoretischen Vorgehens scheinen dafür besonders interessant zu sein. (Vgl. hierzu SPERBER & WILSON 1986/1995 und daran anschließende Arbeiten.)

gen zum Format von semantischen Formen in Richtung auf eine noch weitergehendere Unterspezifikation präzisiert werden müssen, ist nicht auszuschließen.

Fünftens ist ebenso ein Ausbau des Modells ‘nach oben’ angezeigt, und zwar dadurch, dass die Ebenen der Bedeutungsrepräsentation als Bestandteile eines umfassenderen, gleichfalls in sich gegliederten Systems der Repräsentation von Information aufgefasst werden. Insbesondere die Untersuchung von Metaphern zwingt dazu, zusätzlich Gesichtspunkte der kognitiven Strukturierung von Erfahrungsbereichen in die Analyse einzubeziehen. Zugleich geht es aber auch generell um die Bestimmung von Prinzipien, die die kognitive ‘Natürlichkeit’ von möglichen Verschiebungen und Differenzierungen der Bedeutung determinieren.³⁵ In diesem Zusammenhang ist es durchaus möglich, dass sich die im Modell als *konzeptueller Gehalt* gekennzeichnete Ebene selbst nur als Ausdruck einer ‘höheren’ Ebene der eigentlichen konzeptuellen Strukturbildung erweist.³⁶

Sechstens schließlich gilt es die bisher nur strukturorientierte Herangehensweise durch die Berücksichtigung von Prozessaspekten zu ergänzen. Dabei muss untersucht werden, inwiefern sich das vorgeschlagene ‘Mehr-Ebenen-Modell der Bedeutungsrepräsentation’ zugleich mit einer inkrementellen Architektur der Bedeutungsverarbeitung vereinbaren lässt. Speziell mit Bezug auf Uminterpretationen und Bedeutungsspezialisierungen ist die Relevanz entsprechender psycholinguistischer Befunde zu prüfen.

5 Schlussbemerkungen

Abschließend seien einige persönliche Worte gestattet. Wie zumeist in der Wissenschaft haben eine Reihe von Personen besonderen Anteil an den hier zusammengefassten Ergebnissen. Prägend waren für mich die mehr als fünfzehn Jahre, in denen ich ab 1981 erst in der Forschergruppe *Kognitive Linguistik* an der Akademie der Wissenschaften der DDR, später in der Berliner Max-Planck-Arbeitsgruppe *Strukturelle Grammatik* tätig sein durfte. Ab 1996 hat dann vor allem die stimulierende Atmosphäre im *Semantikschneidstellen*-Projekt am ZAS in Berlin den Fortgang meiner Untersuchungen sehr gefördert. Drei langjährigen wissenschaftlichen Weggefährten – Manfred Bierwisch, Ewald Lang und Ilse Zimmermann – sei für all das gesondert gedankt, was ich in dieser Zeit von ihnen lernen konnte. Seit meinem Wechsel an die Universität Leipzig im Jahre 1997 habe ich das Glück, mit Anita Steube zusammenzuarbeiten. Für ihre Unterstützung, Aufgeschlossenheit und Toleranz danke ich Anita herzlich. Von all jenen, die mit Kritiken und Hinweisen die Weiterentwicklung meiner Auffassungen beeinflusst haben, seien außerdem ausdrücklich Nicolas Asher, Reinhard Blutner, Peter Bosch, Regine Eckardt, Markus Egg, Stefan Engelberg, Manfred Krifka, Sebastian Löbner, Claudia Maienborn, Renate Musan, Sue Olsen, Barbara Partee, Manfred Pinkal, Chris Piñón, James Pustejovsky, Hannes Rieser, Arnim von Stechow, Renate Steinitz, Tolja Strigin, Heike Wiese, Dieter Wunderlich und Gerhild Zybatow genannt. Für ihre Stellungnahmen danke ich schließlich allen hier nicht namentlich erwähnten Teilnehmerinnen und Teilnehmern der zahlreichen Diskussionsrunden, in denen ich im Laufe der Jahre meine Ideen vorgetragen habe. Natürlich habe ich alle in meinen Arbeiten verbliebenen Irrtümer und Ungereimtheiten selbst zu verantworten.

³⁵ Die Vermutung, dass solche zugrundeliegenden kognitiven Prinzipien existieren, wird z.B. in PARTEE (1995) ausgesprochen.

³⁶ Interessante Vorstellungen in dieser Hinsicht werden in GÄRDENFORS (2000) entwickelt.

Bis auf den **Prolog** sind alle Aufsätze dieser Sammlung schon früher einmal publiziert worden:

Flexible Interpretation durch Sortenverschiebung

In: Zimmermann, I. & Strigin, A. (Hrg.) (1992): *Fügungspotenzen*, Berlin: Akademie-Verlag, 23 - 62

Ontological Domains, Semantic Sorts and Systematic Ambiguity

International Journal of Human-Computer Studies 43 (1995), 785-807

Semantic Form and Abductive Fixation of Parameters

In: R. van der Sandt, R. Blutner & M. Bierwisch (eds.) (1997): *From Underspecification to Interpretation*. Working Papers of the Institute for Logic and Linguistics. IBM Deutschland, Heidelberg, 113 - 138

Ist die Kopula mehrdeutig? Anmerkungen zu einem Vorurteil

In: U. Scheffler & K. Wuttich (Hrg.) (1998): *Termingebrauch und Folgebeziehung*. Berlin: Logos, 5-24

Modifikation von Resultatzuständen und lexikalisch-semantische Repräsentationen

In: P. Ludewig & B. Geurts (Hrg.) (1998): *Lexikalische Semantik aus kognitiver Sicht - Perspektiven im Spannungsfeld linguistischer und psychologischer Modellierungen*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 173-206

Kopulasätze als Zustandsbeschreibungen

In: E. Lang & L. Geist (eds.) (1999): *Kopula-Prädikativ-Konstruktionen als Syntax/Semantik-Schnittstelle*. ZAS Papers in Linguistics 14, Berlin, 95-122

Formale Analyse von Metonymie und Metapher

In: R. Eckardt & K. v. Heusinger (eds.) (2000): *Meaning Change - Meaning Variation*. Arbeitspapiere des Fachbereichs Sprachwissenschaft 106, Universität Konstanz, 31-54

Uminterpretationen bei adverbaler Modifikation: Ein generelles Herangehen

In: J. Dölling & T. Pechmann (Hrg.) (2000): *Prosodie - Struktur - Interpretation*. Linguistische Arbeitsberichte 74, Universität Leipzig, 271-302

Ich danke Academic Press London, dem Akademie Verlag Berlin, dem Gunter Narr Verlag Tübingen sowie dem Logos Verlag Berlin für die Genehmigung, bereits veröffentlichte Arbeiten in den Band aufzunehmen.

Literaturverzeichnis

- Alshawi, H. (1992): 'Resolving Quasi-Logical Forms'. In: H. Alshawi (ed.): *The Core Language Engine*. Cambridge, London: MIT Press, 187-216
- Bach, E. (1986): 'Natural Language Metaphysics'. In: R. Barcan Marcus, G. Dorn & P. Weingartner (eds.): *Logic, Methodology and Philosophy of Science*. Vol. VII, Amsterdam: Elsevier, 573 - 395
- Bierwisch, M. (1983): 'Semantische und konzeptuelle Repräsentation lexikalischer Einheiten'. In: R. Růžička & W. Motsch (Hrg.): *Untersuchungen zur Semantik*. Berlin: Akademie Verlag, 61-99

- (1988): 'On the Grammar of Local Prepositions'. In: M. Bierwisch, W. Motsch & I. Zimmermann (Hrg.): *Syntax, Semantik und Lexikon*. Berlin: Akademie-Verlag, 1-65
 - (1989): 'Event Nominalization: Proposals and Problems'. In: Wolfgang Motsch (Hrg.): *Wortstruktur und Satzstruktur*. Linguistische Studien, Bd. 194. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, Berlin, 1-73
 - (1999): 'Words as Programs of Computation'. In: A. Friederici & R. Menzel (eds.): *Learning, Rule Extraction and Representation*. Berlin: de Gruyter, 5-35
- Bierwisch, M. & Lang, E. (Hrg.) (1987): *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven*. Berlin: Springer
- Carlson, G. (1978): *Reference to Kinds in English*. Bloomington: Indiana University Linguistic Club
- Copestake, A. & Briscoe, T. (1995): 'Semi-productive Polysemy and Sense Extension'. *Journal of Semantics* 12, 15-67
- Dölling, J. (1990): 'Plurals and Collective Nouns: An Outlook on the Semantics of Group Expressions'. In: L. Kálmán & L. Pólos (eds.): *Papers from the Second Symposium on Logic and Language*. Budapest: Akadémiai Kiadó, 189-202
- (1992): 'Polysemy and Sort Coercion in Semantic Representations'. In: P. Bosch & P. Gerstl (eds.): *Discourse and Lexical Meaning*. Arbeitspapiere des SFB 340, Report 30. IBM Deutschland, Stuttgart, 61 - 78
- Eckardt, R. (2000): 'Three Ways to Create Metonymy. A Study in Locative Readings of Institution Names'. *Studi Italiani di Linguistica Teorica e Applicata*
- Egg, M. (2001): 'Reinterpretation from a Synchronic and a Diachronic Point of View'. *Linguistics*
- Egg, M., Koller, A. & Niehren, J. (2000): 'The Constraint Language for Lambda Structure'. Universität Saarbrücken (Ms.)
- Eschenbach, C. (1995): *Zählangaben - Maßangaben. Bedeutung und konzeptuelle Interpretation von Numeralia*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag
- Fodor, J. (1975): *The Language of Thought*. Cambridge: Harvard University Press
- Gärdenfors, P. (2000): *Conceptual Spaces*. Cambridge: MIT Press
- Hendriks, H. (1990): *Flexible Montague Grammar*. ITLI Prepublication Series for Logic, Semantics and Philosophy of Language, LP-90-08, University of Amsterdam
- Herweg, M. & Maienborn, C. (1992): 'Konzept, Kontext, Bedeutung - zur Rolle der Zwei-Ebenen-Semantik in einem Modell der Sprachproduktion'. In: M. Herweg (Hg.): *Hamburger Arbeitspapiere zur Sprachproduktion - I*. Kognitionswissenschaft, Report 9. Universität Hamburg, 7-36
- Hobbs, J., Croft, W., Davies, T., Edwards, D. & Laws, K. (1987): 'Commonsense Metaphysics and Lexical Semantics'. *Computational Linguistics* 13, 241-250
- Hobbs, J., Stickel, M., Appelt, D. & Martin, P. (1993): 'Interpretation as Abduction'. *Artificial Intelligence* 63, 69-142
- Jackendoff, R. (1983): *Semantics and Cognition*. Cambridge: MIT Press
- (1997): *The Architecture of Language Faculty*. Cambridge: MIT Press
- Kamp, H. (1981): 'A Theory of Truth and Semantic Representation'. In: J. Groenendijk, T. Janssen & M. Stokhof (eds.): *Formal Methods in the Study of Language*. Vol. I. MCT Tracts, Amsterdam, 277-322
- Kaplan, D. (1977): 'Demonstratives'. In: J. Almog, J. Perry & H. Wettstein (eds.) (1989): *Themes from Kaplan*. New York: Oxford University Press
- Kohlhase, M. & Pinkal, M. (2000): 'Feature Logic for Dotted Types: A Formalism for Complex Word Meanings'. Universität Saarbrücken (Ms.)
- Krifka, M. (1989): *Nominalreferenz und Zeitkonstitution. Zur Semantik von Massentermen, Pluraltermen und Aspektklassen*. München: Fink
- (1995): 'Common Nouns: A Contrastive Analysis of Chinese and English'. In: G. Carlson & J. Pelletier (eds.): *The Generic Book*. Chicago: University of Chicago Press
- Lakoff, G. (1987): *Women, Fire, and Dangerous Things: What Categories Reveals About the Mind*. Chicago: University of Chicago Press
- Lang, E. (1991): 'Primary Perceptual Space and Inherent Proportion Schema: Two Interacting Categorization Grids Underlying the Conceptualization of Spatial Objects'. *Journal of Semantics* 7, 121-131
- (1994): 'Semantische vs. konzeptuelle Struktur: Unterscheidung und Überschneidung'. In: M. Schwarz (Hrg.): *Kognitive Semantik/Cognitive Semantics. Ergebnisse, Probleme, Perspektiven*. Tübingen: Narr, 25-40
- Lang, E., Carstensen, K.-U. & Simmons, G. (1991): *Modelling Spatial Knowledge on a Linguistic Basis. Theory - Prototype - Integration*. Berlin, New York: Springer
- Langacker, R. (1987, 1991): *Foundations of Cognitive Grammar*. Stanford: Stanford University

- Link, G. (1983): 'The Logical Analysis of Plurals and Mass Terms: A Lattice-Theoretical Approach'. In: R. Bäuerle, Ch. Schwarze & A. von Stechow (eds.): *Meaning, Use, and Interpretation of Language*. Berlin, New York: de Gruyter, 303-323
- (1991): 'Plural'. In: von Stechow, A. & Wunderlich, D. (Hrg.): *Semantik. Ein Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin, New York: de Gruyter, 418-440
- Lyons, J. (1995): *Linguistic Semantics. An Introduction*. Cambridge: University Press
- Maienborn, C. (1998): 'The Grammar and Pragmatics of Locative Modifiers'. Humboldt-Universität Berlin (Ms.)
- (2000): 'Zustände - Stadien - stativische Ausdrücke: Zur Semantik und Pragmatik von Kopula-Prädikativ-Konstruktionen'. *Linguistische Berichte* 183, 271-307
- Meyer, R. (1994): 'Probleme von Zwei-Ebenen-Semantiken'. *Kognitionswissenschaft* 4, 32-46
- Montague, R. (1974): *Formal Philosophy*. New Haven: Yale University Press
- Moens, M. & Steedman, M. (1988): 'Temporal Ontology and Temporal Reference'. *Computational Linguistics* 14, 15-28
- Nunberg, G. (1979): 'The Non-Uniqueness of Semantic Solutions: Polysemy'. *Linguistics and Philosophy* 3, 143-184
- (1995): 'Transfers of Meaning'. *Journal of Semantics* 12, 109-132
- Partee H., B. (1987): 'Noun Phrase Interpretation and Type-Shifting Principles'. In: J. Groenendijk et al. (eds.): *Studies in Discourse Representation Theory and the Theory of Generalized Quantifiers*. Dordrecht: Foris, 115-143
- (1995): 'Lexical Semantics and Compositionality'. In: L. Gleitman & M. Liberman (eds.): *Invitation to Cognitive Science. Part I: Language*. Cambridge: MIT Press, 311-360
- (1996): 'The Development of Formal Semantics in Linguistic Theory'. In: S. Lappin (ed.): *The Handbook of Contemporary Semantic Theory*. Cambridge, Oxford: Blackwell, 11-38.
- Pelletier, J. & Schubert, L. (1989): 'Mass Expressions'. In: D. Gabbay & F. Guenther (eds.): *Handbook of Philosophical Logic*. Vol. IV. Dordrecht: Reidel, 327-408
- Pinkal, M. (1985): *Logik und Lexikon. Die Semantik des Unbestimmten*. Berlin: de Gruyter (engl. Übersetzung)
- (1995): *Logic and Lexicon*. Dordrecht, Boston: Kluwer
- (1996): 'Radical Underspecification'. In: P. Dekker & M. Stokhof (eds.): *Proceedings of the 10th Amsterdam Colloquium*. Amsterdam: ILLC, 587-606
- (1999): 'On Semantic Underspecification'. In: H. Bunt & R. Muskens (eds.): *Proceedings of the 2nd International Workshop on Computational Linguistics*
- Piñón, Ch. (1999): 'Durative Adverbials for Result States'. In: *Proceedings of the West Coast Conference on Formal Linguistics* 18. Stanford: CSLI Publications
- Poesio, M. (1996): 'Semantic Ambiguity and Perceived Ambiguity'. In: K. van Deemter & S. Peters (eds.): *Semantic Ambiguity and Underspecification*. Stanford: CSLI Publications, 159-202
- Pustejovsky, J. (1991): 'The Generative Lexicon'. *Computational Linguistics* 7, 409-441
- (1995): *The Generative Lexicon*. Cambridge: MIT Press
- Reyle, U. (1993): 'Dealing with Ambiguities by Underspecification: Construction, Representation, and Deduction'. *Journal of Semantics* 10, 123-179
- Sag, I. (1981): 'Formal Semantics and Extralinguistic Context'. In: P. Cole (ed.): *Radical Pragmatics*. New York: Academic Press, 273-294
- Simons, P. (1987): *Parts. A Study in Ontology*. Oxford: Clarendon Press
- Sperber, D. & Wilson, D. (1986/1995): *Relevance. Communication and Cognition*. Oxford: Blackwell
- Steube, A. (2000): 'Ein kognitionswissenschaftlich basiertes Modell für Informationsstrukturierung'. In: J. Bayer & Ch. Römer (Hrg.): *Von der Philologie zur Grammatiktheorie*. Tübingen: Niemeyer, 213-238
- Taylor, J. (1994): 'The Two-Level Approach to Meaning'. *Linguistische Berichte* 149, 3-26
- Urbas, M. (1993): *Numeruskongruenz und Numeruskonflikte in Kopulasätzen*. Theorie des Lexikons. Arbeiten des SFB 282, Universität Düsseldorf
- Wiese, H. (1997): *Zahl und Numerale: eine Untersuchung zur Korrelation konzeptueller und sprachlicher Strukturen*. Berlin: Akademie-Verlag
- (2000): 'Toward an Integrated Model of Semantic and Conceptual Representations: A Discussion of Mental Modules'. Humboldt-Universität Berlin (Ms.)
- Wunderlich, D. (1997): 'Cause and the Structure of Verbs'. *Linguistic Inquiry* 28, 27-68
- Zimmermann, I. (2000): 'Die eingeschränkte Satzartigkeit modifikatorischer Partizip-II Konstruktionen'. In: J. Dölling & T. Pechmann (Hrg.): *Prosodie - Struktur - Interpretation*. Linguistische Arbeitsberichte 74, Universität Leipzig, 249-270